

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Gezeichnet Artur London und Gustav Husak : eine unerwartete Bestätigung über die politischen Prozesse im Dokument  
**Autor:** Stemmer, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092637>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

11. Jahrgang Nr. 22  
Erscheint alle zwei Wochen  
Bern, 4. November 1970

Eine unerwartete Bestätigung über die politischen Prozesse im Dokument

## Gezeichnet Artur London und Gustav Husak

Von Michael Stemmer

Artur Londons Enthüllungen über die stalinistischen Schauprozesse in der Tschechoslowakei, «Ich gestehe», werden in Buch und Film verbreitet. Aber nicht in der CSSR, wo das Regime von Gustav Husak diese eindrücklich bezeugten Tatsachen (die anfangs 1969 noch in Prag veröffentlicht werden konnten) mittlerweile eine antisowjetische Verleumdung nennt. Doch diese «Verleumdungen» lassen sich bestätigen durch ein Dokument, das von Gustav Husak verfasst wurde. Darüber berichtet hier Michael Stemmer, der bis 1969 Oberst im tschechoslowakischen Verteidigungsministerium war und aus seinem Quellenmaterial zitiert.

Wiederum geht ein Gespenst durch die Welt. Das «Kommunistische Manifest» des 20. Jahrhunderts trägt den tschechischen Titel «Geständnis»\*.

Der Autor ist ein tschechischer Kommunist. Das Buch erschien 1968, in der Hochblüte des Prager Frühlings, auf französisch in Paris. Ein Jahr später wurde es inmitten der Okkupation auch in der Heimat des Verfassers angekündigt. Auf tschechisch erschien es im Verlag des CSSR-Schriftstellerverbandes (mittlerweile aufgehoben; Red.) in Prag.

Als das «Geständnis» in den tschechischen Buchhandlungen vorlag und die Leser Hunderte von Metern lange Schlangen bildeten, hielt Gustav Husak nach dem Sturze Dubceks und Smrkov-

skys, gestützt durch die Anwesenheit sowjetischer Panzer, die Zügel nicht nur der Partei und Regierung, sondern vor allem auch der tschechoslowakischen Massenmedien fest in der Hand. Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie es zu dieser Veröffentlichung kommen konnte, die in schonungsloser Weise die Wahrheit über die blutigen politischen Schauprozesse der fünfziger Jahre aufdeckt, ihre Initianten und Organisatoren samt ihren in- und ausländischen Drahtziehern demaskiert. Die Publikation erfolgte ja nach gründlichen Säuberungsaktionen im politischen und kulturellen Leben des Landes, inmitten des unerbittlichen Feldzugs gegen Rechtsabweichler und Antisowjetismus.

Zu den Begründungen für die Invasion hatte eben die angeblich «infame Verleumdung» gehört, «sowjetische Berater des KGB seien an der Vorbereitung der politischen Schauprozesse massgeblich beteiligt gewesen». Als Verleumder hatte man die Träger der öffentlichen Meinung im allgemeinen und die tschechoslowakischen Schriftsteller im besonderen hingestellt. Wo blieben denn 1969 die Zensoren, die man nach der Okkupation sofort wieder eingesetzt hatte? Wie konnte das «Geständnis» mit einer Auflage von immerhin 30 000 Exemplaren ihrer Aufmerksamkeit entgehen? Waren sie absichtlich unaufmerksam?

### Ich bestätige aus eigener Erfahrung

Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass die von Artur London namentlich angeführten sowjetischen Berater der tschechoslowakischen Staatspolizei und des Verteidigungsministeriums



Artur London, hier im Film dargestellt von Yves Montand, ist unter Husak seiner tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft beraubt worden, weil seine Aussagen über die politischen Prozesse als Verleumdungen taxiert werden. Aber ...

\* Artur London: «L'aveu» (Editions Gallimand, Paris 1968), «Ich gestehe» (Hoffmann und Campe, Hamburg 1970). Zu diesem Buch siehe «ZeitBild» Nr. 3/1970, «Zum Slansky-Prozess bestellt».

## IN DIESER NUMMER

### Der Weltkirchenrat antwortet 4

Eine Stellungnahme von J. Rossel im Auftrag des Oekumenischen Rates der Kirchen zu aufgeworfenen Fragen über das moralische und materielle politische Engagement des Weltkirchenrates

### Der Kommentar 5

Redaktionelle Anmerkungen von Christian Brügger zu diesem Schreiben und den dort aufgeworfenen Fragen

### Die Opposition in der UdSSR 8

Eine neue Folge von Valerij Tarsis befasst sich mit den Zukunftsvisionen verschiedener oppositioneller Strömungen oder Gruppierungen in der Sowjetunion

### Die Dolmetscher für den Frieden 10

Aus den Erinnerungen von Ervin György an seine Tätigkeit im Weltfriedensrat

### Bedrohter Dinar 12



... diese Aussagen lassen sich durch schriftliche Aussagen bestätigen, die niemand anders als Gustav Husak verfasst hat. Darüber wird in diesem Beitrag berichtet.



«Nur ruhig, nur ruhig, das ist doch bloss eine provisorische Massnahme.» Diese Karikatur des Widerstandes konnte «Rohac», Bratislava, noch am 5. Februar 1969 bringen. Inzwischen ist die «Normalisierung» total geworden.

keine Phantome dichterischer Freiheit sind. So wenig wie die Methoden, die sie zum Verhör verdächtiger Personen empfohlen hatten.

Als Oberst der tschechoslowakischen Volksarmee stand ich einige Tage nach dem Schauprozess gegen Slansky (ehemaliger Generalsekretär der KPTsch) und «Konsorten» zwei «Referenten» der Staatspolizei Red und Antwort. Die beiden blutigen Beamten lösten einander regelmässig ab. Sie brachten es fertig, mich zwei Tage und drei Nächte lang ohne Pause auszufragen: über die Beziehungen, die ich einerseits zum damals bereits abgesetzten Verteidigungsminister Ludvig Svoboda (heute Staatspräsident) hatte, andererseits zu General Reicin, einem Angeklagten des Slansky-Prozesses, der während des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion mein Mitschüler in der Offiziersschule gewesen war. Mit der schönen Begründung, dass ich ferner aus der gleichen Stadt (Moravska Ostrava) wie die weiteren Angeklagten Fritz Geminder und Artur London stammte, «überführte» man mich gleich noch der Freundschaft auch zu ihnen.

In diesen siebzig Stunden, die ich vor den «Referenten» verbrachte, stehend, ohne einen Bissen Brot und ohne einen Schluck Wasser, glaubte ich nach meiner Freilassung, alle Sünden meines Lebens abgebusst zu haben. Als ich aber sechzehn Jahre später das Buch Londons las, erhielten die Begriffe Angst und Verzweiflung sogar für mich neue Dimensionen. Ich nehme an, auch für andere tschechoslowakische Leser. Besonders für diejenigen, die mit der Gestapo Hitlerdeutschlands und der NKWD der Stalinzeit persönliche Erfahrung hatten. Und wenn sie erst Gelegenheit hätten, den gleichnamigen Film zu sehen!

### Urvalek redevivus

Das Dokument wird in Moskau und Prag als konterrevolutionäres Pamphlet verschrien. Man nennt Artur London einen Vaterlandsverräter, Agenten des westlichen Imperialismus und Propagandisten des Antisowjetismus. Dabei war er einer der drei von vierzehn Angeklagten des

Slansky-Prozesses, die den Justizmord überlebten. Und er war noch unter Novotny, lange vor dem Prager Frühling, freigelassen und rehabilitiert worden.

Aber heute tönen die Beschuldigungen wieder so, wie sie einst aus dem Mund des berüchtigten Anklägers im Slansky-Prozess, Dr. Urvalek, getönt hatten. Die offizielle Parteizeitschrift für ideologische und politische Erziehung, «Tribuna», bezeichnet Artur London als den «Autor eines verleumderischen Buches, der sein Land, seine Partei und die bessere Zeit seines Lebens (sind damit die viereinhalb Jahre gemeint, die London im Zuchthaus verbrachte, wo man ihn fast zu Tode misshandelte?) verraten hat...».

Der Verfasser dieses «urvalekoiden» Angriffs auf London verbirgt sich hinter den Initialen «sk». Es ist aber durchaus kein Geheimnis, dass die «Tribuna» das offizielle Organ von Parteichef Husak ist.

### Aber was sagt denn Husak dazu?

In eben diesem Zusammenhang nun ist es interessant zu sehen, was die gleiche «Tribuna» eine Woche zuvor schrieb, im Rahmen eines zwei Druckseiten langen Lobgesangs auf Husak, als es galt, den Protektor des Neostalinismus gleichzeitig wieder einmal als stalinistisches Opfer in Erinnerung zu rufen, obwohl dieses Alibi bei der Bevölkerung die verloren gegangene Glaubwürdigkeit schon längst nicht mehr ersetzen kann. Jedenfalls wurde ein Ausspruch Husaks zitiert, den er am 21. April 1968 in einem Hinweis auf die Deformationen (lies Justizverbrechen!) der Stalin-Gottwald-Aera bei einer Parteiversammlung in Bratislava machte. Man fragte ihn damals:

«Genosse Husak, wer waren Ihre Richter? Wie hiess Ihr Ankläger?»

Husak sagte darauf:

«Ich werde die Namen nicht nennen. Aber glauben Sie nicht, dass ich diese Leute etwa schützen will... denn in meinem Fall haben sie das Gesetz im vollen Bewusstsein ihrer verbrecherischen

Handlungsweise verletzt... Doch dieser Prokurator, diese Richter waren völlig bedeutungslose Figuren, Hampelmänner verglichen mit den Regisseuren, die oben die Entscheidung fällten und schon im vornherein Urteil und Strafe festlegten.»

(Heute ist Husak Regisseur. Oder ist er Hampelmann?)

Parteichef Husak wollte also auch im Prager Frühling die Ausführenden und die Regisseure seines eigenen Schauprozesses nicht mit vollem Namen nennen. Heute darf er sich natürlich erst recht nicht erinnern. Hätte er es vielleicht doch gerne getan? Und war vielleicht das der Grund, weshalb Londons Buch in der ersten Zeit seiner Herrschaft noch «versehentlich» in Prag erscheinen konnte?

### Eine parallele Aussage zu Londons Buch liegt vor. Sie stammt von Gustav Husak. Wir bringen sie als Dokument in Erstveröffentlichung...

Das «Geständnis» erschien erstmals 1968 in Paris. Aber schon sechs Jahre zuvor, ich führe das genaue Datum an, am 20. Dezember 1962, hatte niemand anders als Dr. Gustav Husak ein entsprechendes Dokument verfasst. Allerdings nicht in Buchform. Er begnügte sich mit einem Brief: «An das ZK der KPTsch, zuhanden des Ersten Sekretärs des ZK der KPTsch, Genosse Antonin Novotny... Petition zwecks Wiederaufnahme des Verfahrens und Rehabilitation...»

Ich zitiere nun wortgetreu einige Passagen dieses Dokumentes, das wohl in den Stahlkammern des ZK-Geheimarchivs verwahrt ist, unzugänglich gewöhnlichen Sterblichen, ja vielleicht Husak selbst:

«Obgleich unschuldig, wurde ich auf illegale Weise zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Nach fast zehnjähriger Haft bin ich am 10. Mai 1960 auf Grund einer Amnestie freigelassen worden...»

Auch Kommunisten haben gute und schlechte menschliche Eigenschaften. Was J.W. Stalin angeht, so haben der 20. und der 22. Parteitag (der KPdSU) gezeigt, dass persönliche Schwächen eines so hervorragenden Parteiführers äusserst schwerwiegende Folgen für die Partei haben können. Auch ich hatte meine negativen Seiten...

Aber nachdem ich einmal als Abweichler und bürgerlicher Nationalist gebrandmarkt worden war, hatten die Sicherheitsorgane freie Hand.

(Red.: Haben vielleicht heute die Sicherheitsorgane der Tschechoslowakei unter Husaks Herrschaft gegen Abweichler und «bürgerliche Elemente» keine freie Hand? Zu den illegalen Verhaftungen von heute siehe «ZB» Nr. 21/1970: «Die Normalisierung wird total».)

Am Morgen des 6. Februar 1951 wurde ich aufgefordert, zu einer Konferenz im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Slowakei zu kommen. Dort erwarteten mich drei Männer, die ihre Pistolen auf mich richteten und mir verkündeten, dass sie mich auf Weisung des Sicherheitsministers (Karol Bacilek, der auch Artur London verhaften liess; Anm.) in Gewahrsam zu nehmen hätten. Sie legten mir Handschellen an und verbanden mir die Augen. Dann führten sie mich an einen unbekanntem Ort.

Noch in der gleichen Nacht wurde ich im Gefängnis Ruzyne völlig entkleidet... Mein Körper wurde an allen verborgenen Stellen, wie Ohren, Haar und After, gründlich durchsucht. Ich musste Häftlingskleider anziehen und wurde in eine Zelle gestossen...

(«Ich befinde mich in einem kleinen, leeren, fensterlosen Raum, den nur eine winzige Glühbirne über einem Tisch in einem Winkel erhellt... Ich werde gezwungen, mich zu entkleiden, ein Drilllichgewand ohne Knöpfe und unförmige Pantoffeln anzuziehen.» Artur London: «Ich gestehe», Seite 19.)

Dreieinviertel Jahre lang sass ich in Untersuchungshaft, hauptsächlich im Gefängnis von Ruzyne... Dies war das Reich von Joseph Dubcek, wo ehrenwerte, der Partei ergebene Menschen massenweise zu Spionen, Saboteuren, Verrätern, verdorbenen Elementen gemacht wurden. Hier wurden Parteifunktionäre (samt Tausenden von Parteilosern, die Husak nicht erwähnt; Anm.) physisch und psychisch zu Krüppeln gemacht. Hier wurde ein Gebräu von Lügen und Betrügereien hergestellt, das dann in meisterhafter Weise zum Beweismaterial erhoben wurde und als „unwiderlegbares Zeugnis“ diente. Man brach den Lebenswillen der Menschen, und man trat die Gesetze der Republik mit den Füßen...

(«Seit meiner Verhaftung vor zweiundsiebzig Stunden habe ich nur ein einziges Mal gegessen und nur den einen Becher Wasser getrunken... Ich habe seit meiner Verhaftung noch nicht geschlafen... Ich bin in einem Keller... Die Grundfläche misst kaum vier Quadratmeter. Von allen Wänden tropft es. Ich gehe umher. Besser gesagt, ich drehe mich im Kreis wie ein Tier im Käfig... Ich kann nicht mehr. Ich breche zusammen... Die Tür wird aufgerissen, zwei Wärter packen mich unter den Achseln, schütteln mich, schlagen meinen Kopf gegen die Wand. „Sie werden gehorchen und tun, was wir befehlen.“ Ich weigere mich, denn ich kann nicht mehr. Ein dritter kommt mit einem Eimer eiskalten Wassers zu Hilfe. Er packte mich am Kopf und taucht ihn mehrmals in den Eimer.» London, S. 63—65.)

Als ich schon zwei Jahre im Gefängnis verbracht hatte, sagte ich eines Tages dem Major, der Dubceks rechte Hand und sein (sowjetischer) Sonderberater war, ich könne nicht verstehen, dass unsere Sicherheitsorgane solche barbarischen Untersuchungsmethoden anwandten... Die Grenze meiner Widerstandskraft war erstmals nach 72 Stunden ununterbrochener brutaler Verhöre und Folterungen erreicht... Schliesslich unterschrieb ich, obgleich ich nicht wusste, was... Ich unterschrieb, was sie zu Papier gebracht hatten, was sie lesen wollten, was ich ihnen gesagt hatte... Es war ein willenloses Wrack, welches unterschrieb, ein Wrack, das seiner Sinne nicht mächtig war.»

(«Das Verschwinden der Referenten — nach der Urteilsverkündung im Slansky-Prozess; Anm. — ist das Zeichen, dass alles zu Ende ist... Wenn ich es mir überlege, glaube ich, dass die letzte Etappe des schaurigen Spiels, das man von den Ruzyner Referenten aufführen liess, sich ihrer persönlichen Verantwortung entzog und völlig den sowjetischen Drahtziehern zuzuschreiben ist; ferner auch der Parteileitung, Gottwald und den Mitgliedern des damaligen Politbüros übrigens, welche die furchtbare Verantwortung für das Drama tragen...». London, S. 326.)

### «Meine Liebe für alles, was sowjetisch ist...»

Sollte einmal in Zukunft die Gestalt Husaks Held eines Filmes sein, dessen Handlung in der Zeit der politischen Schauprozesse der fünfziger Jahre spielte, würde seine «Petition zwecks Wiederaufnahme des Verfahrens» die verlässlichste Quelle des Drehbuches bilden.

Dem Gesetz der marxistisch-leninistisch-stalinistischen Breschnewlogik entsprechend, müsste dann auch Gustav Husak in den sozialistischen Ländern als Verräter seines Landes, seiner Partei und der besseren Zeit seines Lebens gebrandmarkt werden, vor allem auch als Propagator des Antisowjetismus, so wie das zwei Jahre nach dem 21. August 1968 mit Artur London geschieht.

Aber vorläufig droht Husak diese Gefahr noch nicht. Er hatte ihr übrigens schon in seiner «Petition» vorbeugend entgegengewirkt. Dort steht in den Schlussabsätzen:

«Mein ganzes Leben war immer erfüllt von Liebe und Verehrung für alles, was sowjetisch und russisch war... Während der Protektoratszeit reiste ich zweimal nach Prag, um das sowjetische Generalkonsulat über die Situation in der Slowakei zu informieren... Während des Aufstandes (gegen die deutsche Wehrmacht in der Slowakei 1944) arbeitete ich eng mit den sowjetischen Genossen zusammen...»

### Welche Rolle spielte Husak unter den Nazis?

Hier stellt sich übrigens eine Frage: Wie ist es eigentlich möglich, dass damals ein angeblich führender kommunistischer Untergrundkämpfer ungefährdet von der Gestapo und der slowakischen Staatspolizei (die slowakische Republik war ein Kollaborantenregime von Hitlers Gnaden) zwischen Bratislava und Prag hin- und herreisen konnte?

Weder Moskau noch Prag haben heute, da Husak seine Liebes- und Treuerklärung «für alles, was sowjetisch und russisch war», in Wort und Tat umgesetzt, ein Interesse daran, seine Tätigkeit während des Zweiten Weltkrieges einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

Indessen hat man sich in tschechoslowakischen Parteikreisen bereits einmal dieser Bemühung unterzogen. Vor einigen Jahren, als die unschuldigen Opfer der Stalinjustiz Genugtuung forderten, Zur Rolle Husaks in der Nazizeit äusserte sich damals kein Geringerer als Bohuslav Lastovicka, unter Novotny Präsident der tschechoslowakischen Nationalversammlung. Gestützt auf historische, auch mir zugängliche Dokumente und Zeugenaussagen charakterisierte er die Tätigkeit Husaks während des Zweiten Weltkriegs folgendermassen:

«Die revolutionäre Tätigkeit der Kommunistischen Partei der Slowakei bremste vom Jahre 1943 an eine Gruppe von Abweichlern, welche in die Führung der vier illegalen Zentralkomitees der Partei vorgedrungen war... Heute ist es bereits bekannt, dass die von Husak geführte Gruppe absichtlich die Befreiung von verhafteten führenden slowakischen kommunistischen Parteifunktionären verhinderte... Karol Bacilek (tschechoslowakischer Sicherheitsminister unter Antonin Novotny) schildert Husaks Vorgehen mit den Worten:

„Noch vor Ausbruch des Aufstandes waren alle Gefängnisse geöffnet und alle politischen Gefangenen freigelassen worden, mit Ausnahme des Gefängnisses der Stadt Nitra. Das Öffnen des Gefängnisses in Nitra verhinderte Husak durch eine Provokation. Er liess dem Gefängnisdirektor eine Zuschrift übersenden, so dass die Freilassung der Häftlinge aufgeschoben wurde. Heute ist es klar, warum er das tat. Im Gefängnis von Nitra sassen nämlich 30 der besten Kommunisten... 26 von ihnen kamen später in Konzentrationslagern ums Leben...“

(Fortsetzung auf Seite 7)



Das war 1968: Dubcek zeichnet Frau Slansky aus. Inzwischen werden nicht mehr die Mörder, sondern die Henker rehabilitiert.

haus bestraft werden. Beispielsweise durch die direkte Mitteilung jener, die «im Westen» geliebt sind.

Die UdSSR geht gegenüber Unbotmässigkeiten auf eine Weise vor, die mit den Methoden Hitlers verglichen werden kann und muss. Hat unter diesen Umständen die Ordnungsgewalt nicht «einen Grad an Repression erreicht, der die Unterstützung der Unterdrückten erfordert?»

### Die Solidarität mit den Unterdrückten ist unteilbar

«Die Christen müssen ihre Solidarität beweisen mit den Menschen, die heute für ihre elementarsten Menschenrechte kämpfen.» Gerade wenn man für die materielle Unterstützung eine Prioritätenliste aufstellen muss, hat wenigstens das grundsätzliche Bekenntnis zur Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker unteilbar zu sein, wenn es glaubhaft wirken soll. Dieses grundsätzliche Bekenntnis hatte, bei einer umgekehrten Prioritätenfolge für das zeitgenössische Verhalten, zum Beispiel jener Leitartikel im «ZeitBild» enthalten (Nr. 19/1970), auf den uns R. R. in seinem Leserbrief angesprochen hat. In der folgenden Nummer (20/1970) haben wir einem andern Leser redaktionell klar gemacht, dass es nicht angeht, den diktatorischen Charakter der südafrikanischen Strukturen zu verwenden, weil wir in unserem politischen Kampf gegen die Diktatur der totalitären Diktatur des Kommunismus die Priorität geben. Dieses grundsätzliche Bekenntnis zur Solidarität mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker möchten wir von seiten des Weltkirchenrates nun auch ausdrücklich formuliert sehen, wenn es um die Belange der unterdrückten Massen in der So-

wjetunion und in Osteuropa geht. Voraussetzung dazu ist die unmissverständlich ausgedrückte Anerkennung der nachweislichen Tatsache, dass eine solche Unterdrückung besteht und dass sie unabdingbar an die gegebenen Strukturen der Machtausübung geknüpft ist. Das alles vermisse ich in der öffentlichen Haltung des Weltkirchenrates (soweit sie mir bekannt ist), in der uns zugestellten Antwort und in vielen Stellungnahmen einzelner Kirchen und kirchlicher Organisationen (für die ich natürlich den Oekumenischen Rat nicht belangen kann oder will).

Der «mit aller Deutlichkeit» erfolgte Protest gegen den Einmarsch in die Tschechoslowakei lässt als punktuelle Reaktion auf ein punktuell Ereignis diese Grundsätzlichkeit vermissen. Die Okkupation war eine Folge des sowjetischen Machtsystems, ebenso wie eine gegebene Polizeiaktion in Angola als Folge des portugiesischen Machtsystems zu verstehen ist. Der vereinzelte Protest auf eine vereinzelte Aktion lässt geradezu den Eindruck aufkommen, dass zu einem permanenten Protest gegen einen permanenten Zustand (natürlich keineswegs nur im Blick auf unterdrückte ethnische Minderheiten in kommunistischen Ländern) kein Anlass sei. Abgesehen davon, dass sogar dieses einzelne Ereignis der CSSR-Okkupation seine Folgen hat, die andauern und sich sogar verschlimmern. Sogar in diesem konkreten Fall besteht die Ursache zum Protest weiter. Gilt der Protest des Oekumenischen Rates weiterhin? Wie wird er heute ausgedrückt? Was ein sogar permanenter Protest ohne entsprechendes Verhalten wert ist, wird im Schreiben von J. Rossel mit Bezug auf die kirchliche Einstellung zum Rassismus dargelegt. Was gilt dann der blosse Protest auf die CSSR-Okkupation, der nicht einmal permanent ist?

### Die Frage der konkreten Prioritäten

Jetzt, und erst jetzt kommen wir zur Frage der Prioritäten in der konkreten Unterstützung von Auflehnung gegen die Unterdrückung.

«20 Jahre lang hat der Oekumenische Rat Resolutionen gegen den Rassismus verfasst. August 1969 ... hat er beschlossen, zu handeln ...» Nun, in diesem Zeitraum von 20 Jahren hat immerhin der traditionelle Kolonialismus so eindeutig ausgespielt, dass etwa in Afrika fast nur noch die portugiesischen «Ueberseegebiete» zu bekämpfen übrig bleiben. Im gleichen Zeitraum ist zum mindesten der weisse Rassismus in den weissen Nationen selbst als Uebel bewusst geworden (wogegen zum Beispiel die Hunderttausende Opfer, die im Süden Sudans unter der schwarzafrikanischen Bevölkerung der arabische Kolonialismus und Rassismus gefordert hat, in der westlichen Bewusstseinsbildung keinen Faktor darstellen). Der Oekumenische Rat hat sich also zum Handeln just in dem Zeitpunkt entschlossen, da jene spezifische Form der Unterdrückung, global betrachtet, zurückgedrängt ist und wird. Die spezifische Form der totalitären Unterdrückung durch kommunistische Regimes hat im gleichen Zeitraum quantitativ zugenommen (die sowjetische Dominanz ist geographisch heute verbreiteter als je in der Geschichte) und hat sich innerhalb der letzten fünf Jahre innerhalb jedenfalls des sowjetischen Herrschaftsgebietes qualitativ eindeutig verschlimmert (Neostalinismus). Die Gefahr von dieser Seite wird also gegenwärtig immer grösser, sowohl in ihrer Beschaffenheit als auch in ihrer Ausweitung.

Darf ich fragen, wo angesichts dieser Sachlage die Priorität im konkreten Kampf für die Unterdrückten gegen die Unterdrücker liegen muss, wenn man ihn wirklich glaubwürdig führen will?

(Fortsetzung auf Seite 11)

### Artur London und Gustav Husak

(Fortsetzung von Seite 3)

Mit derartigen Diensten schützte sich die Gruppe von Dr. Husak vor Verfolgung ... Husak war in der Zeit, da die Tschechoslowakei zerschlagen wurde (1939), Juniorpartner in der Advokaturkanzlei von Dr. Vlado Clementis (der spätere Aussenminister, einer der elf im Slansky-Prozess zum Tode verurteilten und darnach hingerichteten Angeklagten). Nach dem 15. März 1939 wurde er zusammen mit Laco Novomesky (repräsentativer slowakischer kommunistischer Dichter; später slowakischer Erziehungskommissar; 1954 im gleichen Prozess wie Husak verurteilt) von der slowakischen Gestapo verhaftet. Aber der slowakische Polizeiminister Alexander Mach liess beide nach drei Monaten frei. Er ermöglichte Dr. Husak, im Jahre 1941 ein Advokaturbüro zu eröffnen, und er beschäftigte Novomesky als Redaktor der faschistischen Zeitschrift „Budoval“ (die slowakische Filiale des nazistischen „Stürmer“ von Julius Streicher). Dr. Gustav Husak und Leo Novomesky waren für die Nazis und ihre slowakischen Verbündeten als Advokat und Redaktor wichtig ...»

Zu diesen Ausführungen gab Lastovicka als Quellen an das Archiv der KPdSU, die tschechische Zeitschrift «Tvorba» vom 30. August 1951 und die slowakische Parteizeitung «Pravda» vom 8. April 1951.

Nun sind Aussagen des stalinistischen Massen-

mörders Bacilek und der kommunistischen Parteipresse ausgesprochen trübe Quellen. Aber es ist ja gerade in der heutigen Tschechoslowakei von Gustav Husak, wo man Bacilek nicht mehr als Massenmörder und die bewusste Parteipresse nicht mehr als Lügenträger bezeichnen darf.

(Red.: Mit der Frage von Husaks Haltung während des Naziregimes hatte sich das «ZeitBild» in Nr. 3/1969 in einem Beitrag von Jan Varda befasst: «Wer und was ist Husak?» Unser Korrespondent, der zu Husaks weiterem Arbeitskreis gehört hatte, kam dort zum Schluss, dass die damaligen faschistischen Machthaber der Slowakei Husak eine gewisse Protektion von veränderlichem Ausmass gaben, ohne dass Gegenleistungen nachweislich wären. Husak war anscheinend kein Kollaborateur, wohl aber — schon damals — in erster Linie immer ein Opportunist.)

### Die Früchte der Offenheit und die Früchte der Wandlung

In völliger Übereinstimmung beschuldigen und überführen Artur London und Gustav Husak die Polizeiorgane, Staatsanwälte und Richter der sozialistischen Tschechoslowakei sowie vor allem ihre sowjetischen Berater der gleichen Verbrechen, die im Prozess von Nürnberg als Verbrechen gegen die Menschlichkeit qualifiziert und verurteilt wurden.

Artur London nennt sowohl die tschechischen Justizmörder als auch ihre ausländischen Draht-

zieher mit vollem Namen. Husak verschweigt sie. Dem Autor des Buches «Ich gestehe» tragen seine Offenheit und nicht zuletzt auch seine Empörung über die im Namen der Partei verübten Verbrechen den Bannfluch ein. Er ist seiner tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt worden. Bereits zum zweiten Male. Das erstemal hatte man es am 27. November 1952 im Slansky-Prozess getan.

Gustav Husak hingegen erntet die Früchte seiner Wandlung. Im Mai 1970, zum 25. Jahrestag des Kriegsendes, verleiht man ihm in Moskau den Lenin-Friedenspreis. Dreieinhalb Monate zu früh. Der 21. August wäre der geeignete Zeitpunkt gewesen. Sowohl für Husak als auch für Staatspräsident Svoboda. Beide, der greise General und der gewiegte Advokat, haben das grösste Verdienst daran, dass die «brüderliche Hilfe der Sowjetunion» vom gesamten tschechoslowakischen Volk nur mit geballten Fäusten und Tränen in den Augen angenommen wurde. Wie im Mai des Jahres 1945. Nur mit einem entscheidenden Unterschied. Als damals dreizehn Millionen nichtkommunistischer Tschechen und Slowaken die geballte Faust erhoben, war dies ihr internationalistischer Gruss, und die Tränen in ihren Augen waren Tränen der Freude und der aufrichtigen Dankbarkeit. Das ist der Unterschied. Denn heute entspricht das sowjetische Protektorat dem einstigen deutschen Reichsprotektorat. Und die Kollaborateure der KPdSU entsprechen den Kollaborateuren der Nazis. ■